Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 38 (2012)
Heft: 1

Artikel: Angebote des Anton-Proksch-Instituts für Angehörige
Autor: Schmidt, Elisabeth D. / Trabe, Ingrid
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Angebote des Anton-Proksch-Instituts für Angehörige

Suchterkrankungen betreffen nie die Suchtkranken alleine, Angehörige sind immer mit betroffen und nehmen auch Einfluss auf den Verlauf der Erkrankung, sodass therapeutische Angebote für Angehörige in Suchtbehandlungseinrichtungen Standard sein sollten. Das Anton-Proksch-Institut hat ein umfassendes Angehörigenbetreuungsprogramm entwickelt, das im Folgenden vorgestellt werden soll. Dabei wird speziell auf eine Gruppe für erwachsene Kinder von Alkoholkranken eingegangen.

Elisabeth D. Schmidt
Prim. Dr., Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, Vorstand der Abteilung IV, Koordinatorin der Angehörigenbetreuung Anton-Proksch-Institut, Gräfin-Zichy-Strasse 4-6, A-1230 Wien, Tel. +43 (0)1 88010, elisabeth.schmidt@api.or.at, www.api.or.at

Ingrid Trabe
MSc, Psychoptherapeutin, Anton-Proksch-Institut, Wiedner Hauptstrasse 105, A-1050 Wien, trabe@api.or.at, www.trabe-therapie.at

Das Anton-Proksch-Institut

Das Anton-Proksch-Institut, heute eine der grössten Suchtbehandlungseinrichtungen Europas, wurde in den 1950er Jahren gegründet. Auf die Initiative des damaligen Sozialministers Anton Proksch wurde gemeinsam mit anderen Institutionen, wie Gewerkschaft und Caritas, die Stiftung Genesungsheim Kalksburg ins Leben gerufen und 1963 die 1.stationäre Behandlungseinrichtung für alkoholabhängige Männer Österreich eröffnet. Bald folgten ein Ambulatorium in Wien, eine Station für Drogenabhängige, eine eigene Frauenstation, weitere Suchtberatungsstellen in Niederösterreich und zuletzt ein eigener sozioökonomischer Betrieb. Nach stetigen Erweiterungen umfasst das Anton-Proksch-Institut heute drei Abteilungen für Abhängige von legalen Suchtmitteln und Verhaltenssüchten mit derzeit 246 Betten und eine Abteilung für Abhängige von illegalen Suchtmitteln mit derzeit insgesamt 57 Betten. Angeschlossen ist ein Ambulatorium für Menschen mit Abhängigkeiten von legalen Suchtmitteln und Verhaltenssüchten und deren Angehörige in Wien mit ca. 20'000 PatientInnenkontakten pro Jahr, ein Ambulatorium für Abhängige von illegalen Suchtmitteln in Wien mit jährlich ca. 3'300 PatientInnenkontakten, sowie vier Suchtberatungsstellen in Niederösterreich südlich von Wien mit insgesamt 10'400 PatientInnenkontakten pro Jahr.

Entwicklung der Angehörigenbetreuung

In den Anfangsjahren hatte die Institution einen sehr familiären Charakter. Angehörige wurden selbstverständlich mit in die Behandlung einbezogen, es gab gemeinsame Veranstaltungen wie Ausflüge und Partys und die Angehörigen haben auch im PatientInnenclub im Ambulatorium mitgewirkt. Mit der Vergrösserung des Instituts ging dieser familiäre Charakter verloren. Geblieben ist, dass Angehörige weiterhin in Form von PartnerInnengesprächen in die Therapie mit einbezogen werden (patientInnenzentrierte Angehörigenbetreuung).

Parallel dazu entwickelten sich zunächst einzelne Angebote, die sich direkt an die Angehörigen (zunächst der PatientInnen des Anton-Proksch-Instituts) richteten. 1995 wurden schliesslich die sog. «Angehörigeninformationsabende» eingeführt. Diese wurden zwar im Haupthaus des Anton-Proksch-Instituts angesiedelt, standen aber auch Angehörigen von Suchtkranken, die (noch) nicht in Behandlung waren, offen. Die Initiative kam einerseits daher, dass immer wieder von Angehörigen der Wunsch nach Beratungsgesprächen herangetragen wurde, die aber aus Ressourcenmangel nicht in Form von Einzelberatungen durchgeführt werden konnten, andererseits bestand von Seiten der TherapeutInnen und der PatientInnen der Wunsch, Angehörigen gezielt Unterstützung anbieten zu können, wenn in patientInnenzentrierten Angehörigengesprächen klar wurde, dass auch sie Unterstützung brauchen.

Parallel zu den Angehörigeninformationsabenden entstanden mit der Zeit auch in anderen Behandlungseinrichtungen des Anton-Proksch-Instituts Angebote, die sich direkt an die Angehörigen richteten. 2003 schlossen sich die TherapeutInnen, die diese Angebote durchführten, zum sog. «AngNet» (Angehörigenbetreuungsnetzwerk) zusammen; zunächst um Informationen auszutauschen, bald darauf erhielt die Arbeitsgruppe von der Anstaltsleitung den Auftrag, gemeinsam ein Angehörigenbetreuungsprogramm zu entwickeln.

Grundlagen des Angehörigenbetreuungskonzeptes

Die Arbeitsgruppe begann zunächst, fussend auf (wenn auch spärlich vorhandener) wissenschaftlicher Forschung und verfügbarer Literatur[1] eine gemeinsame Sicht der Angehörigen zu entwickeln. Immer wieder wurde der Begriff «Co-Abhängigkeit» diskutiert. Diese Diskussionen haben ihren Niederschlag in einem Artikel der Wiener Zeitschrift für Suchtforschung gefunden, der «Co-Abhängigkeit» kritisch beleuchtet, weil sie als Diagnose wis-

senschaftlich nicht belegt werden kann und zur Stigmatisierung der Angehörigen beiträgt.[2]
Schliesslich wurden folgende Leitsätze formuliert:

- Wir nehmen alle Personen als Angehörige an, die sich als solche erkennen bzw. fühlen
- Wir sehen Angehörige als hilfsbedürftig, aber nicht als primär krank
- Wir stellen die Angehörigen in den Mittelpunkt und begegnen ihnen mit Empathie und Verständnis
- Wir wollen die Angehörigen bei der Aktivierung ihrer Ressourcen unterstützen
- Die Entstigmatisierung Suchtkranker und ihrer Angehörigen ist uns ein Anliegen
- Unsere Konzepte basieren auf modernen wissenschaftlichen Grundlagen und werden laufend reflektiert
- Durch ein vielfältiges Angebot können wir den unterschiedlichsten Bedürfnissen von Angehörigen entsprechen
- Wir wollen die vorhandenen Ressourcen durch Vernetzung nach innen und aussen optimal nutzen
- Wir unterstützen die Gründung von Selbsthilfegruppen und pflegen den Austausch mit ihnen
- Wir wollen durch ein klares Konzept die Qualität unserer Arbeit sichtbar machen und damit zum positiven Image des Anton-Proksch-Instituts in der Öffentlichkeit entscheidend beitragen

Folgende Ziele soll das Angehörigenbetreuungskonzept verfolgen:

- Entlastung der Angehörigen durch das (oft erstmalige) Sprechen über die belastende Situation
- Hilfestellung durch Informations- und Wissensvermittlung über die Erkrankung Sucht
- ein früherer Einstieg Suchtkranker in die Behandlung, welcher oft erst durch ein konsequent verändertes eigenes Verhalten der Angehörigen möglich wird
- bessere Erfolgsaussichten der Suchtkranken durch stabile Beziehung zu den Angehörigen
- Stärkung und Nutzen vorhandener Ressourcen und Fähigkeiten der Angehörigen
- Prävention von Suchterkrankungen bei Kindern von Suchtkranken, um den Kreislauf von familiären Suchterkrankungen, der sich oft über mehrere Generationen fortsetzt, zu überwinden bzw. zu durchbrechen

Aus der Zusammenschau der grundsätzlichen Überlegungen und der mittels Tiefeninterviews erhobenen Bedürfnisse der Angehörigen wurden die bestehenden Angebote adaptiert und 2005 zu einem Stufenprogramm zusammengefasst.[3]
Aus Ressourcengründen besteht das Angebot hauptsächlich aus Gruppentherapien, die alle abends stattfinden, um auch Berufstätigen die Teilnahme zu ermöglichen. In den Ambulatorien und Suchtberatungsstellen besteht in beschränktem Ausmass die Möglichkeit zu Einzelgesprächen, die sich aber in der Regel auf ein bis zwei Kontakte beschränken.

Darstellung der einzelnen Angebote

Angehörigeninformationsabende

Die schon erwähnten Angehörigeninformationsabende wurden im Wesentlichen unverändert fortgeführt. Sie stellen das niederschwelligste Angebot dar, die Teilnahme kann anonym erfolgen und ist kostenlos. Sie besteht aus einem Vortrag zu einem von drei Themen,

- Alkoholabhängigkeit – was ist das?
- Das Behandlungskonzept des Anton-Proksch-Instituts und wie es nach dem stationären Aufenthalt weitergeht.
- Co-Alkoholismus – mitgefangen in der Abhängigkeit?

die laufend wiederholt werden, der Vorstellung der weiteren Angebote für Angehörige des Anton-Proksch-Instituts und der Möglichkeit, Fragen zu stellen. Es nehmen auch Mitglieder der Selbsthilfegruppe Al-Anon teil, die ihre Angebote selbst darstellen. Die Informationsabende finden im Haupthaus des Anton-Proksch-Instituts statt, wo sich 3 Abteilungen für Abhängige von legalen Suchtmitteln und nichtstoffgebundenen Süchten befinden. Dementsprechend werden Sie häufig von Angehörigen besucht, wo sich der Betroffene gerade in stationärer Behandlung befindet. Es kommen aber auch Angehörige von PatientInnen, die sich noch nicht in Behandlung befinden.
Ziel der Angehörigeninformationsabende ist es hauptsächlich, Informationen zu vermitteln und Angehörigen Berührungsängste zu nehmen.

Selbsterfahrungsgruppe für Angehörige von Alkohol- und Medikamentenabhängigen

Diese Gruppe findet ebenfalls im Haupthaus statt, sie wird als offene Gruppe mit verhaltenstherapeutischem Hintergrund geführt und soll hauptsächlich Angehörigen von PatientInnen,

	Mit Anmeldung	Frequenz	Dauer	Kosten	Durchschnittl. TeilnehmerInnenzahl
Angehörigeninformationsabende	Nein	1x monatlich	90 Min.	kostenlos	15
Selbsterfahrungsgruppen für Angehörige von Alkohol und Medikamentenabhängigen	Nein	1x monatlich	90 Min.	Abrechnung mit Kostenträgern	10
Gruppe für Eltern von Drogen und Alkoholabhängigen	Ja	14 tägig	90 Min.	Abrechnung mit Kostenträgern	4
Psychotherapeutische Gruppe für Angehörige von Alkohol- und Medikamentenabhängigen	Nein	1x wöchentlich	90 Min.	Abrechnung mit Kostenträgern	9
Psychotherapeutische Gruppe für Erwachsene Kinder aus Suchtfamilien	Ja	14 tägig	90 Min.	Abrechnung mit Kostenträgern	5
Angehörigengruppen in den Suchtberatungsstellen in Niederösterreich	Ja	1x monatlich bzw. 14 tägig	90 Min.	Abrechnung mit Kostenträgern	4-6
Workshop für Angehörige	Ja	1-2 x jährlich	Block von 4 Abenden á 3 Std. + 1 Nachtermin nach ½ Jahr	Unkostenbeitrag	11

Tab. 1: **Übersicht über die Angebote für Angehörige.**

die sich gerade in stationärer Behandlung befinden, die Möglichkeit geben, sich mit den Veränderungen, die diese Behandlung auch im familiären Umfeld mit sich bringt, auseinanderzusetzen. Auch diese Gruppe wird immer wieder von Angehörigen besucht, wo sich der oder die Betroffene nicht in Behandlung befindet, was einen durchaus fruchtbaren Austausch ermöglicht. Die Frequenz der Gruppenbesuche ist sehr unterschiedlich und reicht von einmaliger Teilnahme bis zu regelmässigem Besuch über Monate bis Jahre. Gearbeitet wird mit dem Thema, das am jeweiligen Abend aus der Gruppe kommt. Besonders befruchtend wird der Austausch zwischen «NeueinsteigerInnen» und erfahrenen GruppenbesucherInnen erlebt, der ein Lernen am Modell ermöglicht.

Beratung für Jugendliche deren Eltern alkoholkrank sind

Im Sinne der Prävention von Suchterkrankungen bei Kindern von Alkoholabhängigen haben wir zunächst begonnen, zeitgleich mit den Angehörigeninformationsabenden auch eine Gruppe für jugendliche Angehörige zu führen, die von einer Erziehungswissenschaftlerin mit verhaltenstherapeutischer Ausbildung geleitet wurde. Im Laufe der Zeit zeigte sich, dass es nur wenige TeilnehmerInnen gab, sodass wir inzwischen dazu übergegangen sind, die Beratungen im Einzelsetting durchzuführen (Abrechnung mit den Kostenträgern). Die Beratung beschränkt sich auf ein bis zwei Termine, sollte sich in dieser ein weiterer Therapiebedarf ergeben, werden die Jugendlichen an niedergelassene TherapeutInnen weiterverwiesen.

Gruppe für Eltern von Drogen- und Alkoholabhängigen

Entstanden aus einer psychotherapeutischen Gruppe für Eltern von Drogenabhängigen wurde die Gruppe im Rahmen der Konzepterstellung auch für Eltern von Alkoholabhängigen geöffnet. Bei Eltern von Suchtkranken spielt das Thema Verantwortung/Abgrenzung immer eine besondere Rolle, weshalb es uns sinnvoll erschien, für diese Zielgruppe ein eigenes Angebot zu schaffen. Diese Gruppe mit gestalttherapeutischem Hintergrund wird als offene Gruppe geführt, allerdings wird vor Einstieg in die Gruppe ein Einzelgespräch eingefordert, in dem die Bedürfnisse abgeklärt und ein regelmässiger Gruppenbesuch über einen längeren nicht genau definierten – Zeitraum nahegelegt wird. Angesiedelt ist diese Gruppe in einem Ambulatorium für Abhängige von illegalen Substanzen, welches eng mit den stationären Behandlungseinrichtungen zusammenarbeitet, sodass sich auch hier die TeilnehmerInnen aus Angehörigen von PatientInnen rekrutieren, welche sich in stationärer Behandlung befinden, aber auch von Angehörigen, die bisher keinen Kontakt zu Suchtbehandlungseinrichtungen hatten, in Anspruch genommen werden.

Psychotherapeutische Gruppe für Angehörige von Alkohol- und Medikamentenabhängigen

Auch diese psychotherapeutische Gruppe wird als offene Gruppe geführt und hat einen klientenzentrierten Ansatz. Angesiedelt im Ambulatorium für Menschen mit Abhängigkeiten von legalen Suchtmitteln und nicht stoffgebundenen Süchten wird sie häufig von Angehörigen frequentiert, wo sich der/die Betroffene noch nicht in Behandlung befindet, aber auch von Angehörigen von in Behandlung befindlichen Suchtkranken. Manche Angehörige nehmen nur einmal teil, andere über Monate bis Jahre, meist handelt es sich um PartnerInnen.
Aus dieser Gruppe ist auf Wunsch der TeilnehmerInnen ein weiteres Gruppenangebot entstanden:

Psychotherapeutische Gruppe für erwachsene Kinder aus Suchtfamilien

Kinder aus Suchtfamilien sind immer Mitbetroffene, sie sind im Umgang mit einem suchtkranken Elternteil häufig auf sich gestellt und bleiben mit ihren Sorgen und Ängsten allein, sie kennen viele Aspekte des Mangels und der Vernachlässigung. Dazu gehört die Instabilität der Beziehung zu dem suchtkranken Elternteil und eine daraus entstehende Bindung, die eine bedrohliche Double-Bind-Situation darstellt. Einerseits besteht das Bedürfnis, sich der Bezugsperson zu nähern, andererseits gibt es dort keine Sicherheit, sondern im Gegenteil: Bedrohung, Unkontrollierbarkeit, Gewalt und Misshandlung.

Wenn Kinder erwachsen werden und die Familie verlassen, nehmen sie mitunter co-abhängige Verhaltensweisen, schmerzhafte Gefühle und ein undifferenziertes Bindungsverhalten zum suchtkranken Elternteil mit. Junge Erwachsene aus suchtkranken Familien leben in vielen Fällen nicht mehr in der Ursprungsfamilie, trotzdem ist die Bindung zu den Eltern (und hier insbesondere zum suchtkranken Elternteil) von sehr starker, jedoch meist undifferenzierter Prägung. Vorherrschend kann ein gehemmt aggressives oder auch übersteigertes Bindungsverhalten sein, das die betroffenen Personen in einem Konflikt zwischen Loyalität und Ablehnung fesselt.

In Angehörigengruppen, die von PartnerInnen und Eltern von Suchtkranken besucht werden, wird erwachsenen Kindern mitunter eine Aussenseiterrolle zugewiesen, weil sie nicht mehr im Familienverband leben und den alltäglichen Katastrophen, die PartnerInnen und Eltern erleben, nicht unmittelbar ausgesetzt sind. Diese Erfahrung in den Angehörigengruppen hat dazu geführt, dass sich erwachsene Kinder von Suchtkranken in einem eigenen Setting mit ihren Rollen in der Familie und ihren Gefühlen sich selbst und dem suchtkranken Elternteil gegenüber auseinandersetzen.
In der Gruppe für erwachsene Kinder von Suchtkranken hat sich ein Gruppenprozess herausgebildet, der sich in vier Phasen beschreiben lässt, die einander überschneidend auch in unterschiedlicher Abfolge auftreten können: eine Phase der Aggressionsbewältigung, eine Phase der Konfliktbewältigung, eine Phase der Realitätsbewältigung und eine Ablösungsphase.
Entscheidend für den erstmaligen Besuch einer Gruppe ist häufig ein aktueller Konflikt, der aus den geänderten Lebensbedingungen der jugendlichen Erwachsenen entsteht. Zu den häufig thematisierten Konflikten gehören ständige telefonische und auch persönliche Kontaktsuche durch den alkoholkranken Elternteil, Irritationen in der Partnerschaft durch die Verstrickung in der Ursprungsfamilie, schmerzhafte Erlebnisse und Gefühle durch einen Kontaktabbruch zur Herkunftsfamilie.
Erwachsene Kinder nutzen in der Gruppe die Möglichkeit, negative Gefühle auszudrücken und einen Umgang mit schwierigen Emotionen zu finden.
Die Wahrnehmung der Gefühle dem suchtkranken Elternteil gegenüber, der Versuch die Suchterkrankung zu verstehen und die Wiederentdeckung der eigenen Interessen ermöglicht eine Weiterentwicklung im Sinne einer Eigenförderung. In der psychotherapeutischen Gruppe für erwachsene Kinder von Suchtkranken wird den Gruppenmitgliedern ein Rahmen geboten, der es ermöglicht, dem eigenen Erleben ohne Bedrängnis zu begegnen, Gefühle zu differenzieren und ihre oft widersprüchlichen Bedürfnisse zu klären.

Angehörigengruppen in den Suchtberatungsstellen in Niederösterreich

In den Suchtberatungsstellen in Niederösterreich südlich von Wien erfolgt die Betreuung der Angehörigen hauptsächlich durch SozialarbeiterInnen, teils mit, teils ohne psychotherapeutischer Zusatzausbildung. Die Angehörigen kommen zunächst zu einem Einzelgespräch, es wird aber in jeder Suchtberatungsstelle mindestens eine Gruppe für Angehörige angeboten. Zunächst wurden die Gruppen getrennt für Angehörige von legalen und illegalen

Suchtmitteln geführt. Da sich aber häufig nur wenige Angehörige von Alkoholabhängigen zu einem längerfristigen Gruppenbesuch entschliessen konnten, werden die Gruppen jetzt meist gemeinsam geführt.

Workshop für Angehörige

Bei der Konzepterstellung erschien es uns sinnvoll, das bestehende Angebot durch ein Programm zu ergänzen, das einen definierten Anfang und ein definiertes Ende hat und eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Thema «AngehörigeR eines Suchtkranken zu sein» ermöglicht. Es wurde deshalb ein Workshop-Programm entwickelt, das über vier Abende à drei Std. geht und durch einen Wechsel aus Information und kreativen Techniken den Angehörigen die Thematik näherbringt. Auf Wunsch der teilnehmenden Angehörigen wurde das Angebot um einen Nachtermin nach einem halben Jahr erweitert. Neben regelmässig durchgeführten Zufriedenheitserhebungen wird auch die Veränderung der Lebensqualität der Angehörigen zu Beginn, zum Ende der vier Abende und nach einem halben Jahr erhoben, die bei vielen TeilnehmerInnen eine Verbesserung der Lebensqualität zeigt. Noch eindrucksvoller ist es immer wieder zu sehen, welche Veränderungen viele der Angehörigen innerhalb der vier Abende in ihren Einstellungen aber auch in ihren Verhaltensweisen erreichen können.

Kritische Reflexion und Überlegungen für die Zukunft

Insgesamt nehmen ca. 800 Angehörige pro Jahr die Angebote des Anton-Proksch-Instituts in Anspruch. Die meisten kommen mit der Vorstellung, von den Fachleuten ein «Kochrezept» zum Umgang mit den Suchtkranken zu bekommen, das unser Ansatz allerdings nicht bieten kann. Vielen können wir eine neue Sichtweise der Suchterkrankung und ihrer eigenen Möglichkeiten vermitteln und ihnen helfen, ihre eigenen Ressourcen (wieder) zu finden und ihre eigene Lebensqualität zu verbessern. Da bis auf den Workshop alle Gruppen offen geführt werden, werden Therapiemanuale wie z.B. das CRAFT Modell nicht angewendet. Die therapeutische Ausrichtung der Gruppen kommt aus verschiedenen Therapieschulen (Verhaltenstherapie, klientenzentrierte Psychotherapie, Gestalttherapie,..). Die Erfahrung zeigt, dass es mehr auf die Persönlichkeit des/der TherapeutIn, als auf die jeweilige Therapieschule ankommt, wie die Gruppen von den Angehörigen angenommen werden. Regelmässige Erhebung der Zufriedenheit der Angehörigen mittels Fragebögen zeigte im Schulnotensystem durchwegs Noten von 1 bis maximal 3. Aus Ressourcengründen ist uns eine wissenschaftliche Evaluation der erreichten Veränderungen nicht möglich, lediglich bei den Angehörigenworkshops werden Veränderungen der Lebensqualität der Angehörigen erhoben.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es für die Zusammensetzung der Gruppen weniger wichtig ist, von welchem Suchtmittel der Suchtkranke abhängig ist, als in welcher Beziehung die Angehörigen zum Suchtkranken stehen. Wie schon erwähnt, verbindet Eltern von Suchtkranken z.B. die Probleme im Umgang mit Schuld- und Verantwortungsgefühlen mehr als sich Unterschiede durch die Art der Suchterkrankung der Betroffenen auswirken. Auch für PartnerInnen stellt die Übernahme von Verantwortung für den/die SuchtkrankeN einen Ansatzpunkt für Veränderungspotentiale dar, der Umgang damit gestaltet sich aber anders als bei Eltern.[4]

Immer wieder ist es eine Herausforderung, die Angehörigen zu erreichen und für unsere Angebote zu interessieren. Informationen über die Gruppen werden in den diversen Einrichtungen ausgehängt, finden sich auf der Homepage des Anton-Proksch-Instituts und werden auch den in Behandlung befindlichen Suchtkranken vorgestellt. Ebenso sind die Pflegepersonen in den stationären Behandlungseinrichtungen angehalten, Angehörigen, die PatientInnen zur Aufnahme begleiten oder besuchen, Informationsmaterial auszuhändigen. Das «AngNet» (Angehörigenbetreuungsnetzwerk)ist mit anderen Suchtbehandlungseinrichtungen durch persönliche Kontakte, regelmässige Meetings und gemeinsam gestaltete Fortbildungsveranstaltungen vernetzt, durch Vorträge, Veranstaltungen und Publikationen wird die Thematik immer wieder in die Öffentlichkeit gebracht.

Obwohl in letzter Zeit ein Rückgang der TeilnehmerInnenzahlen zu verzeichnen ist (was auch Selbsthilfegruppen wie z.B. Al-Anon berichten und möglicherweise als ein Zeichen der Zeit zu sehen ist, dass Menschen sich bei Problemen eher aus Beziehungen zurückziehen, als Wege zur Verbesserung zu suchen), sollten wir nicht müde werden, immer aufs Neue zu versuchen, Angehörige frühzeitig zu erreichen, um sowohl Angehörige als auch Betroffene auf Ihrem Weg in eine lebenswertere Zukunft zu unterstützen.●

Literatur

Andorfer, U./Schmidt, E. (2007): Das Angehörigenzentrierte Betreuungsangebot für Angehörige von Suchtkranken am Anton-Proksch-Institut Wien. Wiener Zeitschrift für Suchtforschung 30 (2/3): 41-46.

Klein, M. (2000): Alkohol und Familie: Forschung und Forschungslücken. S. 139-158 in: G. Kruse/J. Krökel/U. Schmalz (Hrsg.): Alkoholabhängigkeit erkennen und behandeln. Bonn: Psychiatrie Verlag.

Schmidt, E. (2007): Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Angehörigen von Alkohol-, Spiel- und Internetsüchtigen. Wiener Zeitschrift für Suchtforschung 30 (2/3): 21-27.

Schmieder, A. (1992): Alkohol & Co. Stuttgart: Georg Thieme Verlag.

Uhl, A./Puhm, A. (2007): Co-Abhängigkeit – ein hilfreiches Konzept? Wiener Zeitschrift für Suchtforschung 30 (2/3): 13-20.

Endnoten

1 Vgl. Klein 2000 und Schmieder 1992.
2 Vgl. Uhl/Puhm 2007.
3 Vgl. Andorfer/Schmidt 2007.
4 Vgl. Schmidt 2007.

Bücher zum Thema

Wiener Zeitschrift für Suchtforschung
Die Doppelausgabe 2&3/2007 hat das Thema «Angehörige». Alle Artikel stehen kostenlos zum Download bereit.
www.tinyurl.com/6lhqgpt
Inhalt:
- Co-Abhängigkeit – ein hilfreiches Konzept?
- Angehörigenarbeit in den Bundesländern
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Angehörigen von Alkohol-, Drogen-, Spiel- und Internetsüchtigen
- Sucht und ihre multifaktorielle Genese – Die Psychodynamik der Suchterkrankung aus der Sicht der Mehrgenerationenperspektive
- Kinder alkoholkranker Eltern als Angehörige
- Das Angehörigenzentrierte Betreuungsangebot für Angehörige von Suchtkranken am Anton-Proksch-Institut Wien
- «Was aus Liebe getan wird, geschieht immer jenseits von Gut und Böse.» (Friedrich Nietzsche) – über die Arbeit mit Partnerinnen von Abhängigen
- Das Community Reinforcement Ansatz basierte Familien Training (CRAFT): Angehörigenarbeit bei Suchtkranken ohne Behandlungsbereitschaft
- Die Rolle der BeraterInnen in der Angehörigenarbeit

Mit Suchtfamilien arbeiten. CRAFT: Ein neuer Ansatz für die Angehörigenarbeit.
Robert J. Meyers/Jane Ellen Smith
2009, Psychiatrie-Verlag, 368 S.
Angehörige von drogen- oder alkoholabhängigen Menschen sind aufgrund des sozialen Drucks, den sie ausüben können, besonders wichtig für die Genesung der suchtkranken Familienmitglieder. Andererseits brauchen gerade diese Angehörigen Hilfen, weil sie erhöhte Krankheitsrisiken haben und unter einem Verlust der Lebensqualität leiden. Die AutorInnen legen mit ihrem Buch ein Konzept für die konstruktive Arbeit mit Familienangehörigen von Suchtkranken vor. CRAFT ist ein in den USA seit 20 Jahren etabliertes Programm für die Arbeit mit Angehörigen von Menschen mit Alkohol- oder Drogenproblemen, wobei positive Verstärker an Stelle konfrontativer Strategien genutzt werden, um die suchtbetroffene Person zu einer Behandlung zu motivieren. Gleichzeitig legt das Programm Wert auf die Erhöhung der Lebensqualität der Angehörigen.